

Die militärische Lage in der vergangenen Woche.

Wien, 20. März.

Die Berichte der feindlichen Heeresleitungen weisen in dieser Woche eine Bücke auf. Am 14. März erschien nämlich statt des üblichen russischen Generalstabsberichtes, der bisher niemals ausgeblieben war, der einzige Satz: „Heute gibt es keinen Generalstabsbericht.“ Diese Worte gestatten Einblick in die Störungen, die der russische Oberbefehl, dieser empfindliche Mechanismus, durch die Ereignisse im Hinterlande erleiden mochte. Von einer unmittelbaren Rückwirkung der Revolution auf die Kampffront der Russen war freilich bisher nichts zu bemerken. Man hörte wohl an vielen Stellen derselben Hurrarufe und vernahm zeitweiliges Musikspiel. Auch Freudenschüsse, die die Russen in die Luft abgaben, hat man vielfach vernahmen können. Der Zweck dieser Kundgebungen ist aber nicht klar geworden. Die an die Spitze der Armee gestellten Personen werden jedenfalls dafür Sorge zu tragen trachten, daß direkte Einwirkungen der Vorgänge im Innern von der Armee im Felde ferngehalten werden.

Für unser Haus, das wir an allen Ecken zu schützen wissen, gilt es, die Vorgänge jenseits der russischen Kampffront wachsam im Auge zu behalten, aber unserem Endziele auf dem vorgezeichneten Wege unbeirrt durch diese Ereignisse zuzustreben.

Die Kämpfe an der Ostfront zeigten örtliche Lebhaftigkeit, ohne daß es zu ausgedehnten Aktionen gekommen wäre. Ein neuerlicher Kälterückschlag mit stürmischem Schneegestöber hat an der ganzen Front — Rumänien ausgenommen — eingesetzt. Die Kälte schwankte im Raume nördlich des Pripjat zwischen 4 und 21 Grad; in Wolhynien und Galizien war 16 Grad die tiefste verzeichnete Temperatur. Im Karpathengebiet herrschten am 15. März bei einer Kälte von 18 Grad Schneestürme in bisher noch nie beobachteter Stärke, die die Gesichtshandlungen lähmten. Immerhin benützten unsere Truppen jede Gelegenheit, um ihre Jagdkommandos in die feindlichen Gräben zu senden und Gefangene und Beute zu machen.

Sehr rege und erfolgreich war in der vergangenen Woche die Tätigkeit unserer Flieger. Unter den zahllosen, schneidigen Lufteerkundungsunternehmungen, die trotz herrschender eisiger Kälte weit in Feindesgebiet führten und wertvolle Ergebnisse brachten, sei der Angriff eines kombinierten Geschwaders von 18 österreich-ungarischen und deutschen Flugzeugen am 13. März gegen den Bahnhof Kadzawilow hervorzuheben. Dieser Geschwaderangriff war eine glänzende Leistung: Fast jedes Flugzeug hatte einen Kampf zu bestehen, den es erfolgreich ausfocht. Mit Bravour und Geschick arbeitete dieses Luftjagdkommando planmäßig und unbeirrt durch feindliche Flugzeuge und belegte die ausgedehnten Bahnanlagen mit 1200 Kilogramm Bomben,

die trefflich einfielen. Wohlbehalten und vollzählig kehrten alle Flugzeuge in die Häfen zurück. Das Geschwader hatte eine anerkanntswerte Kriegsflugleistung unter ungewöhnlich schwierigen Verhältnissen erfolgreich durchgeführt.

An der rumänischen Front ließ die Kälte in der vergangenen Woche bedeutend nach. Am 15. gab es bereits 5 Grad Wärme; die Tag- und Nachttemperaturen weisen aber starke Extreme auf. Dieser Wetterumschlag brachte Tauwetter und ein stärkeres Anschwellen der Flüsse, die stellenweise das Anland überschwemmen. Gegen Ende der Woche setzte Hochwasser ein. Die günstigeren Sichtverhältnisse machten einen lebhafteren beiderseitigen Geschützkampf und eine regere Flieger-tätigkeit möglich. Die Infanterietätigkeit blieb aber sehr gering.

Nach längerer Zeit hört man wieder etwas von der Reorganisation der rumänischen Armee. Die Ausbildung der rumänischen Rekruten erfolgt nun hinter der russischen Front durch französische und russische Offiziere, hauptsächlich in Odessa. Das Oberkommando der „neuen Armee“ befindet sich vollständig in russischen Händen. Es scheinen jetzt die zwei Generale Aberescu und Prerau nur dem Namen nach an ihrer Spitze zu stehen. Sie teilen sich in die Reste der formellen Kommandogewalt, die die Russen ihren Verbündeten übrig ließen. Die Reorganisation erfolgt, so heißt es, im Zeichen der allgemeinen Verjüngung der Generalität. Die rumänischen Truppeneinheiten werden jetzt zum überwiegenden Teil von Offizieren kommandiert, die zu Kriegsbeginn an der Spitze von Regimentern standen. Man erhofft sich von dieser Maßregel heilsamen Einfluß auf den Geist der Truppe.

Im ostalbanischen Seengebiet lebte die Kampf-tätigkeit wieder auf. Stärkere französische und englische Kräfte griffen an nahezu allen Tagen der Woche unsere Stellungen zwischen den beiden Seen und nördlich Monastir an, ohne daß sie den geringsten Erfolg erzielen konnten. Die vorstoßenden Abteilungen wurden teils im Gegenangriff, teils im Abwehrfeuer mit großen blutigen Verlusten in ihre Stellungen zurückgeworfen. Hingegen vermochten unsere Truppen mit Teilangriffen, die mit Artillerie kräftig unterstützt wurden, unsere dortigen Stellungen vielfach zu verbessern. Im Hinterlande der an dieser Front kämpfenden feindlichen Streitkräfte herrschen zurzeit Verhältnisse, die die Aussichten einer energischen Aktion des Feindes von vornherein herabmindern. Im französischen Parlament wurden unlängst 2 Millionen Mann für General Sarrail verlangt, weil er sonst seiner wichtigen Aufgabe, die Mittelmächte vom Süden her zu blockieren, nicht erfüllen könne. Das Geständnis, daß Sarrails Streitkräfte unzureichend und zur Untätigkeit verurteilt seien, überrascht niemanden.

Die Kampf-tätigkeit an der Südwestfront lebte trotz schlechtem Wetter im Küstengebiet und heftiger Schneestürme in Tirol vielfach auf. Unter den zahlreichen Erkundungs- und Beute-streifungen unserer bewährten, tollkühnen Jagdkommandos tritt der Vorstoß einer schwachen Stoßabteilung des Infanterieregiments 27 im Raum von Asiago besonders hervor. Berghohe Schneemassen mußten durchlocht werden, um zunächst schrittweise an die feindlichen Hindernisse zu gelangen. Dann galt es Gassen zu schlagen und sich einen Weg zu bahnen. Erst nach Ueberwindung dieser vielfachen Schwierigkeiten war es möglich, an die Hauptaufgabe heranzutreten und im günstigen Augenblick überraschend in das feindliche Grabenetz einzudringen. Die hervorgerufene Panik benützten unsere Leute, um den Italienern einen empfindlichen Schaden an ihren Unterständen zuzufügen und ihnen schwere blutige Verluste beizubringen. Erst nach gründlicher Zerstörung der feindlichen Anlagen kehrte das Häuflein vom Feinde völlig unbelastigt — mit 22 Alpinis und 2 italienischen Maschinengewehren in die eigene Stellung zurück.

Unter ähnlichen, unergleichlichen Schwierigkeiten und Gefahren, wie sie sich auf keinem Teil der europäischen Fronten ergeben können, griff eine unserer Abteilungen am 16. bei einer Kälte von 24 Grad nach sorgfältiger Vorbereitung die Vorstellung auf der Costabelle an, die in der Vorwoche in Feindeshand geraten war. Angestium und opferwillig brachen unsere Stoßstaffeln, in den Flanken ausreichend geschützt, vor, und umzingelten den feindlichen Stützpunkt. Die Stoßgruppe besetzte inzwischen die beherrschende Spitze und richtete sich zur Verteidigung ein. 3 italienische Offiziere und 34 Alpini wurden gefangen abgeführt, 2 Maschinengewehre erbeutet. Ueberdies wurden noch zahlreiche feindliche Verwundete von unseren Sanitätsleuten eingebracht. Am 17. versuchten die Italiener uns die Spitze zu entreißen; ihre Absichten erstickten in unserem Sperrfeuer.

Eine merklich gesteigerte Lebhaftigkeit zeigte die feindliche Artillerie an der Tiroler Front. Ihr Feuer richtete sich wohl weniger gegen unsere Kampfstellungen, als gegen Orte mit friedlicher ziviler Bevölkerung in Südtirol. Das auf Schweizer Boden stehende Hotel Dreisprachenspitze, geriet am 15. März teilweise in Brand, der mit Unterstützung von einigen unserer Leute gelöscht wurde, die den neutralen Boden unbewaffnet betraten.

Inzwischen werden in Italien die Vorbereitungen zur nahenden Entscheidung fortgetrieben. So wurden jüngst die gesamten Wehrpflichtigen des Jahrganges 1897 und 1898 aus dem Marinestamm-rolle gestrichen und in die Heeresrollen eingetragen.